

Sebastian Kempgen

ZUR GESCHICHTE DER SOWJETISCHEN SOZIOLINGUISTIK – SO ODER SO

Gelegentlich fügt es sich, daß zwei Autoren den – an sich gleichen – Gegenstand von zwei verschiedenen Warten aus in ganz ähnlicher Art und Weise und mit ähnlichen Zielen darstellen. Sind diese Standpunkte, oder wenigstens einer von ihnen, dann noch einer bestimmten Ideologie verhaftet, so gewinnt die kontrastive Lektüre einen besonderen Reiz.

Ein solches Aufsatzpaar, von dem gelten kann, daß das Ganze mehr ist als die Summe der Teile, liegt mit den Artikeln von Helmut JACHNOW, *Zur theoretischen und empirischen Soziolinguistik in der UdSSR*, und von T. B. KRJUČKOVA, *Soziolinguistische Forschungen in der UdSSR*, vor. Der eine Aufsatz ist im Westen erschienen, der andere im Osten, beide sind innerhalb eines Jahres publiziert worden (1984 bzw. 1985), beide in deutscher Sprache und beide in etwa an die gleiche Leserschaft gerichtet, beide mit der Absicht, auf begrenztem Raum wesentliche Perioden, Charakteristika, Methoden und Fragestellungen der sowjetischen Soziolinguistik herauszuarbeiten.

Die kontrastive Lektüre dieser beiden Artikel ist nicht nur sehr aufschlußreich, sondern sie ist darüber hinaus auch für den Hochschulunterricht in besonderem Maße geeignet, vermag doch erst der Kontrast beider Texte dem bisher mit der Materie nicht oder wenig vertrauten Leser die Augen dafür zu öffnen, wie man durch geschickte Wortwahl oder Auswahl von Fakten der Darstellung die gewünschte ideologische Ausrichtung geben kann. Hierfür bieten wissenschaftsgeschichtliche Abrisse naturgemäß eine besonders gute Gelegenheit.

Den Tenor des Aufsatzes von KRJUČKOVA bestimmt gleich der 2. Satz: „Während in den USA das Interesse an der soziolinguistischen Problematik erstmals Mitte der 60er Jahre unseres Jahrhunderts und in den westeuropäischen Ländern sogar noch später auftrat, wurden in der sowjetischen Sprachwissenschaft einige Probleme des Wechselverhältnisses zwischen Sprache und Gesellschaft bereits in den 20er Jahren untersucht“ (268). JACHNOW dagegen verweist erst einmal auf „Humboldt, Schuchard, Vossler, die ältere Dialektologie, den französischen Soziologismus um Durkheim, die Prager Schule und [den] Neohumboldtianismus um Weissgerber, [...] die amerikanische Sozialpsychologie um Mead und die Kulturanthropologie um Sapir als (bedingte) Vorläufer“ (791). Eine Fußnote relativiert KRJUČKOVAs Insinuationen nur geringfügig, indem auf Frankreich verwiesen wird, die Autorin unterstreicht dabei aber, daß „alle diese Arbeiten jedoch absolut dem allgemeinen Niveau der Entwicklung der Linguistik und Soziologie dieser Zeit“ entsprachen – die sowjetischen Arbeiten also, so

soll man wohl schlußfolgern, offenbar nicht? Außerdem basierten die angesprochenen Arbeiten – natürlich sämtlich – „auf einer völlig anderen methodologischen Grundlage, [sic] als die Arbeiten der sowjetischen Forscher.“ JACHNOW hingegen bewertet die frühe sowjetische Soziolinguistik so:

„Entsprechend dem Forschungsstand der 20er/30er Jahre sind der marx.-soziologischen Richtung insgesamt theoretische Undifferenziertheit, methodische Naivität und terminologische Ungeordnetheit nachzuweisen. Es darf jedoch keinesfalls übersehen werden, daß sie sich durch Originalität, Innovationsfreudigkeit und interdisziplinäre Kooperationsbereitschaft auszeichnete und wohl am besten die Progressivität der frühen sowjet. Sprachwiss. repräsentiert“ (802).

Sehr aufschlußreich sind dabei auch die Namen derjenigen Linguisten, die in diesem Zusammenhang genannt werden: Bei JACHNOW sind es – mit unterschiedlicher Gewichtung, die wir hier nicht berücksichtigen – *Barannikov, Larin, Polivanov, Žirmunskij, Vološinov, Seliščev, Karinskij, Danilov, Jakubinskij, Vinogradov, Jakovlev*, bei KRJUČKOVA hingegen *Karinskij, Larin, Seliščev, Šor, Vinokur, Jakubinskij, Deržavin, Sergievskij*. Während es immerhin eine gewisse Durchschnittsmenge gibt, ist vor allem bezeichnend, daß KRJUČKOVA *Polivanov*, den wohl wichtigsten Vertreter dieser Zeit, nicht erwähnt, und das vermutlich nicht ohne Grund, wie man jetzt schon ahnen mag.

Nach einer kurzen Charakterisierung dieser Phase und der Feststellung „Ihre [d. h. der soziolinguistischen Problematik, S.K.] intensive Bearbeitung setzte sich dann in den 30er Jahren fort“ (268f.) beginnt der nächste Absatz mit dem folgenden lapidaren Satz:

„Das Interesse an der soziolinguistischen Problematik verstärkte sich in der UdSSR Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre.“ (269)

Wie bitte? Ist denn in den 30er und 40er Jahren wirklich nichts passiert, über das hier berichtet werden müßte? Natürlich doch. Kein Wort jedoch bei KRJUČKOVA über die Gründe für die Unterbrechung der soziolinguistischen Forschung in der Zeit des Stalinismus, kein Wort über den Marrismus und die „Neue Lehre“, kein Wort auch über die wissenschaftlichen und existentiellen Anfeindungen, denen sich die Nicht-Marristen in dieser Zeit ausgesetzt sahen: Polivanov wurde 1937 verhaftet und verschwand im GULAG. Genaueres zu den Auseinandersetzungen dieser Zeit kann man bei GIRKE/JACHNOW (1974, 50ff.) nachlesen, die „den Konflikt als ein tragisches Ereignis in der Geschichte der sowjetischen Linguistik vermerken“ (51). AŠNIN/ALPATOV (1994) bieten die nachsozialistische Aufarbeitung dieser Zeit aus russischer Sicht. Polivanov wurde 1963 posthum rehabilitiert und hätte folglich auch in einer sowjetischen Arbeit der 80er Jahre erwähnt werden können, aber sein Schweigen seit den dreißi-

ger Jahren hätte vielleicht doch irgendwie erklärt werden müssen, und da ist es eben viel einfacher, ihn gar nicht erst zu erwähnen.¹

Kein Wort verliert KRJUČKOVA darüber, *warum* die Soziolinguistik in der Sowjetunion ab den 50er Jahren wieder verstärkt betrieben wurde – bei JACHNOW finden wir dazu einen eigenen Abschnitt (3), ferner eine eindrückliche Darstellung der Gründe, warum die westliche Soziolinguistik sich quasi explosionsartig in der Aufbruchstimmung Ende der 60er Jahre ausbreitete (Abschnitt 1.2). Wenn KRJUČKOVA behauptet, die heutige Generation der Soziolinguisten in der Sowjetunion stütze sich auf die neuesten Erkenntnisse von Sprachwissenschaft und Soziologie sowie die Arbeiten der 20–30er Jahre (269), so verschweigt sie dabei wieder einen wichtigen Punkt: In der sog. Strukturalismusdebatte ging es ja u.a. gerade auch darum, ob und inwieweit die westliche Linguistik, also die Wissenschaft des Klassenfeindes, rezipiert und genutzt werden durfte.² Daß diese Frage für die Soziolinguistik von besonderer Brisanz war, versteht sich von selbst. Erfreulich ist, daß westliche Schichtenmodelle der Gesellschaft von KRYSIN (1974) und Koautoren (vgl. auch KRYSIN/ŠMELEV 1976) ohne große Umschweife für die empirischen Arbeiten übernommen wurden und dies auch explizit gesagt wird – KRJUČKOVA geht darauf nicht ein, bei JACHNOW finden wir dazu einen eigenen Abschnitt (6). Stattdessen betont sie, für „die sowjetische soziolinguistische Schule [sei] die eindeutige Orientierung auf die marxistische Soziologie, die sich auf die Lehre der Klassiker des Marxismus stützt, charakteristisch“ (272). Auch hier muß man die Wortwahl genau nehmen, denn die „Schule“, um die es hier geht, meint die allgemein-theoretischen Arbeiten von DEŠERIEV (vgl. etwa 1977), DEŠERIEV et al. (1981) – an dem die Verf. selbst beteiligt war – und ŠVEJČER (vgl. 1977), nicht die konkreten empirischen Untersuchungen zum Russischen. Daß die Autorin selbst der Lehre der Klassiker anhängt, macht sie im folgenden mehr als deutlich (s.u.).

Bei der Aufzählung der Arbeitsgebiete und Schwerpunkte der sowjetischen Soziolinguistik greifen beide Autoren auf einen Katalog von KRYSIN zurück – JACHNOW kommentiert ihn, KRJUČKOVA nicht. Nur in der Darstellung von JACHNOW wird dem Leser ausdrücklich gesagt, welche westlichen Motivationen und Fragestellungen der Soziolinguistik „aus ideologischen Gründen eine geringe oder gar keine Rolle spielen“ (809): die Bernsteinsche Defizit-Hypothese, die Entlarvung manipulativ verwendeter politischer Sprache sowie die gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft.

¹ Polivanov fehlt übrigens auch unter den Forscherpersönlichkeiten, die FILINs Enzyklopädie (1979) mit einem eigenen Eintrag vorstellt, anders als Larin, Karinskij, Seliščev, Vinokur, Jakubinskij. Bei BEREZIN (1979, 136) beschränkt sich die einzige Nennung Polivanovs auf die Auskunft, er sei Schüler Baudouins gewesen.

² Zur Strukturalismusdebatte vgl. den Jahrgang 1957 der Zeitschrift *Voprosy Jazykoznanija*. Die Pro-Position wird z.B. durch REFORMATSKIJ (1957) vertreten.

In dem Abschnitt „Die soziolinguistische Analyse des sprachlichen Lebens der Völker der UdSSR“ (273-75) heißt es bei KRJUČKOVA einleitend, hier sei „der Vergleich der Sprachen vom Gesichtspunkt ihrer gesellschaftlichen Funktionen besonders ergebnisreich“ (273). Offenbar geht es der Soziolinguistik also nur um eine Deskription, nicht um eine Veränderung der Zustände. Und die sind oder waren bekanntlich durch eine Dominanz des Russischen gekennzeichnet. Jedoch: „Diese Rolle fiel nicht zufällig der russischen Sprache zu“ (274). Hier – und im Vergleich mit anderen Soziolinguisten – zeigt sich deutlich, daß die Autorin – auch für sowjetische Verhältnisse – als übereifrige Apologetin ihres Systems auftritt:

„In russischer Sprache entstand eine der reichsten Literaturen der Welt. Die russische Sprache ist die Sprache der fortschrittlichen Arbeiterklasse, die Sprache des großen Lenin, sie ist eine der am meisten entwickelten und verbreiteten Weltsprachen. Die russische Sprache ist nicht Staatssprache der Sowjetunion und hat keinerlei Privilegien vor anderen Sprachen“ (274f.).

Ihr Einfluß als Weltsprache ist offenbar so groß, daß sich selbst die deutsche Superlativbildung nach ihrem Vorbild weiterentwickelt, aber dies nur nebenbei.³ Es versteht sich, daß derartige Passagen, die in einer wissenschaftlichen Zeitschrift nur schwer zu ertragen sind, nur bei KRJUČKOVA auftauchen.⁴

Auch im nächsten Abschnitt, der der „soziolinguistischen Erforschung der russischen Sprache“ gewidmet ist, erweist sich die Autorin als Verbreiterin alter Dogmen. Ohne weiteren Beleg behauptet sie, die russischen Dialekte seien auf dem Rückzug begriffen und in der Hochsprache erhöhe sich die Normiertheit, die freie Variation sprachlicher Mittel werde beseitigt (275). Ersteres gibt – unabhängig von seinem Wahrheitsgehalt – sozialistisches Wunschdenken der frühen Sowjetunion wieder, letzteres ist, wenn man die Ergebnisse der empirischen Studien von KRYSIN und Koautoren Revue passieren läßt, als Zusammenfassung schlicht falsch.

Und so weiter, und so weiter.

Fazit: Slavistikstudenten, die sich in einem Seminar zur Sowjetischen Soziolinguistik (oder zur Soziolinguistik des Russischen) höchstwahrscheinlich erstmals mit Soziolinguistik überhaupt beschäftigen, bekämen ein ziemlich einseitiges – und viel weniger spannendes Bild – von den Arbeitsgebieten und Intentionen der Soziolinguistik als linguistischer Disziplin, wenn sie sich allein mit

³ Erst recht nebenbei dies: Unter dem Einfluß des Russischen haben sich im offiziellen DDR-Deutsch solche Wendungen wie „im Ergebnis“, „in der Perspektive“, „im Weltmaßstab“ und andere eingenistet, deren unreflektierte Übernahme man jetzt gelegentlich auch schon in großen (west-)deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften findet. Sie würden von einem Lektor mit Sprachgefühl natürlich besser ersetzt durch „als Resultat“, „für die Zukunft/künftig“ und „im weltweiten Vergleich/weltweit“ oder ähnlichen Formulierungen.

⁴ Wer das Bedürfnis nach einer stärkeren Dosis verspürt, möge KOSTOMAROV (1976) lesen.

staatstragenden Arbeiten wie derjenigen von KRJUČKOVA begnügen müßten. Aber zum Glück haben wir ja die Wahl der Quellen, und im oben genannten Sinne wollte der vorliegende Beitrag selbst ein Stückchen Soziolinguistik sein: Aufdeckung manipulativen Sprachgebrauchs.

Literaturverzeichnis

- Ašnin, F. D., Alpatov, V.M. (1994): «*Delo slavistov*»: 30-e gody. Moskva.
- Berezin, F. M. (1979): *Istorija ruskogo jazykoznanija*. Moskva.
- Dešeriev, Ju. D. (1977): Social'naja lingvistika. K osnovam obščej teorii. Moskva.
- Dešeriev, Ju. D., Tumanjan, Ė. G., Tarasov, E. F., Krjučkova, T. B. (red.) (1981): *Teoretičeskie problemy social'noj lingvistiki*. Moskva.
- Filin, F. P. (red.): *Ruskij jazyk. Ėnciklopedija*. Moskva.
- Girke, W., Jachnow, H. (1974): Sowjetische Soziolinguistik. Probleme und Genese. Kronberg/Taunus.
- Jachnow, H. (1984): Zur theoretischen und empirischen Soziolinguistik in der UdSSR. In: ders. (ed.), *Handbuch des Russisten*. Wiesbaden, 790–819.
- Kostomarov, V. G. (1976): Mirovoe značenie ruskogo jazyka. In: *Ruskij jazyk – jazyk mežnacional'nogo obščeniya i edinenija narodov SSSR*. Moskva, 230–252.
- Krjučkova [Krjučkova], T. B. (1985): Soziolinguistische Forschungen in der UdSSR. Z. *Phon. Sprachwiss. Kommunik.forsch.* 38, 3, 268–282.
- Krysin, L. P. (red.) (1974): *Ruskij jazyk po dannym massovogo obsledovanija. Opyt social'no-lingvističeskogo izučeniya*. Moskva.
- Krysin, L. P., Šmelev, D.N. (red.) (1976): *Social'no-lingvističeskie issledovanija*. Moskva.
- Reformatskij, R. R. (1957): Čto takoe strukturalizm? *Voprosy jazykoznanija* 6, 25–37.
- Švejcer, A. D. (1977): *Sovremennaja sociolingvistika. Teorija, problemy, metody*. Moskva.